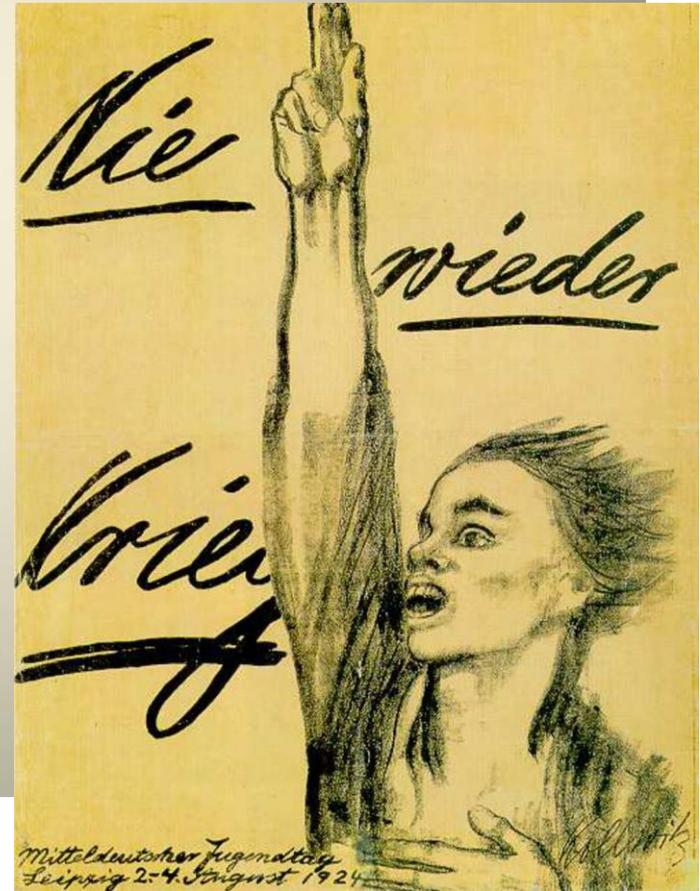


KRIEGs- und FRIEDENs- BILDERBUCH



Teil I

Anfang Juni 1945 kam mein Vater zu Fuß aus amerikanischer Gefangenschaft zurück

Er hatte in Regensburg im Gefangenen-Camp wochenlang unter freiem Himmel geschlafen und nur Zigaretten und Kekse bekommen. Anfang Juli sollte meine Schwester geboren werden. Es war ihm gelungen, einem amerikanischen Offizier mit Händen und Füßen klar zu machen, dass er dringend nach Hause müsste zu seiner schwangeren Frau. Er wurde entlassen und machte sich zu Fuß auf den weiten Weg.

Zwei Wochen später kam das Baby.
Auf den Fotos, die in unserem Familienalbum eingeklebt waren, sah mein Vater nach seiner Heimkehr sehr hager, sehr ernst und ganz sicher nicht wie ein immerhin erst 27 jähriger, junger Mann.

Aber er war zurück und das Leben konnte weitergehen.

Die Eltern meines Vaters wurden im März 1945 in Gelsenkirchen ausgebombt.

Das Haus in Gelsenkirchen war wenige Tage vor Kriegsende von einer Bombe getroffen worden. Meine Tante, die jüngste Tochter, die noch zu Hause lebte, musste vom Fenster des Luftschutzkellers im gegenüberliegenden Hauses aus zusehen, wie ihr Vaterhaus getroffen wurde und dann langsam in sich zusammenfiel bis auf das unterste Stockwerk.



Alle Verwandten der großen Familie drängten sich nun im Harz zusammen, wo eine entfernte Verwandte die Familie aufgenommen hatte.

Mein Vater arbeitete in den ersten Nachkriegsjahren im Lager Friedland.

Die Schicksale der Flüchtlinge nahmen ihn sehr mit.



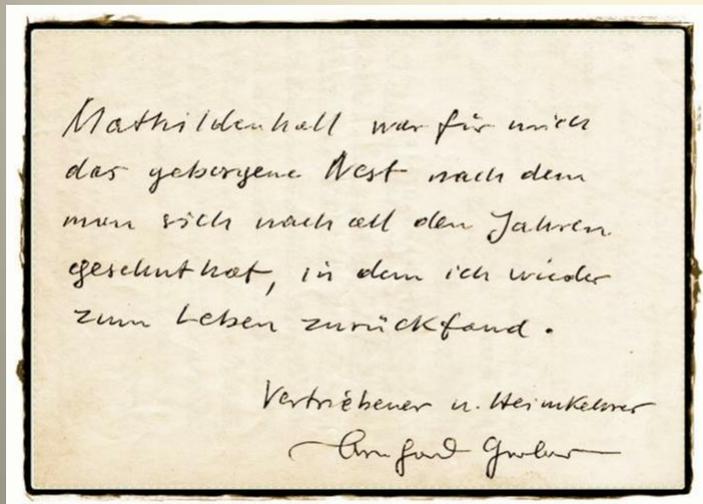
„Heimkehrer-Heim“ in Mathildenhall bei Hildesheim.

Um 1947 herum übernahm mein Vater die Leitung eines Heimkehrer-Heimes der Caritas in Hildesheim. Dort verbrachte ich die ersten beiden Jahre meines Lebens, mitten im Wald in einem alten Salzbergwerk. Erschöpfte Männer waren mit das Erste, was ich in meinem Leben kennen gelernt habe. Ich selbst kann mich nicht mehr erinnern, aber meine ältere Schwester kann viele Geschichten aus dieser Zeit erzählen.

Immer wieder kamen neue Männer aus russischer Kriegsgefangenschaft. Die meisten waren unterernährt. Viele litten an Depressionen. Mein Vater hatte ein schlimmes Ohnmachtserlebnis, als sich der Heimkehrer, der ihn um die Vermittlung eines Platzes in einer Trinkerheilstation angefleht hat, damit er gesunden und seine Braut „aus gutem Hause“ heiraten könnte, im Wald erhängte. Mein Vater hatte ihm nicht helfen können.

Unter den Heimkehrern waren ein Pater und Nonnen aus Schlesien, die zusammen mit anderen Frauen die Krankenstation und die Küche betreuten. Ein Arzt aus dem Ort in der Nähe versorgte die Kranken.

Es gibt ein Büchlein, liebevoll in weiches, braunes Leder gebunden, in dem mein Vater die Dankesbriefe der Heimkehrer gesammelt hat. Sie sind voll des Lobes für den rührigen Heimleiter. Aber der größte Dank galt stets den Küchenfrauen..



Leben im Ruhrgebiet der Nachkriegsjahre

Nach und nach wurden die Kriegsheimkehrer entlassen und irgendwann versiegte auch der Strom dieser gestrandeten Menschen.

Meine Familie zog ins Ruhrgebiet, in die Heimat meines Vaters, wo wir in einem Haus zur Miete unterkamen, das zwar in einer Bombennacht schwer beschädigt worden war, aber nach Kriegsende in aller Eile wieder fertig gestellt wurde.

Auf unserer nur etwa 100 Meter langen Straße war jedes zweite Haus vom Krieg zerstört oder zumindest unbewohnbar. Ich war damals 2 Jahre alt.

Die Spuren des Krieges gehörten zu meinem Kindheits-Alltag.

Aber allmählich räumte man die schlimmsten Trümmer beiseite.

Blick auf Gelsenkirchen 1946



Als ich ein Kind war

sprachen alle mit Schrecken und Abscheu über den Krieg. Er steckte ihnen noch in den Knochen.

Meine bewussten Erinnerungen gehen in das Jahr 1953 zurück, als ich 5 Jahre alt war.

Gespielt haben wir am liebsten in den aufgeräumten Trümmergrundstücken in unserer Straße. Überall blühten Kuckucksnelken und wir sammelten zerbrochene, bunte Kacheln. Trümmer waren für uns so etwas wie Abenteuerspielplätze.

An einer Hausseite hing im 2. Stock wie angeklebt noch eine Toilettenschüssel und ein Stück Badezimmer. Beides gehörte zu dem Haus, das einmal danebengestanden hatte. Bei solchen Anblicken allerdings hielten wir schon den Atem an.

Und wir wussten auch sehr wohl um das Grauen des Krieges:

Ich sah immer wieder Männer auf Krücken laufen und kannte viele Kinder, deren Väter nicht aus dem Krieg zurückgekommen waren.

Ich kannte die Geschichte meines Vaters, der drei Tage vor Kriegsende desertierte, weil er den Befehl erhalten hatte, am nächsten Tag mit einer Gruppe vierzehnjähriger Jungen an die Front zu ziehen.

Aber der Krieg jetzt war vorbei. Keiner wollte ihn – jedenfalls sagte es keiner laut.

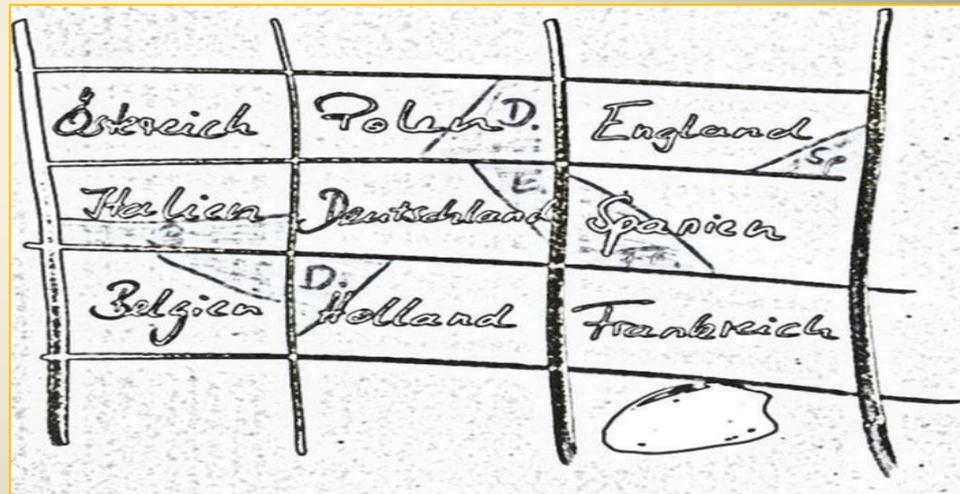


Es gab da ein Spiel: Länder Klauen, nannten wir es.

Ich ging noch nicht zur Schule und durfte als Jüngste in unserer Hofkinder-Clique mitspielen. Das ehrte mich sehr, aber ich verstand nicht alles, was da so getrieben wurde.

Es gab da ein Spiel, an das ich mich deshalb so gut erinnere, weil mich irgendetwas an diesem Spiel störte, was ich nicht begriff.

Auf den Boden wurden mit einem Stöckchen lauter nebeneinanderliegende Kästchen eingekratzt, für jeden Mitspieler eins. Die Kästchen stellten Länder dar, z.B. England, Frankreich, Holland... Die Linien waren die Grenzen. Und anfangs waren alle gleich groß. Jedes Kind stand in seinem eigenen Kasten und war sozusagen der Besitzer dieses Landes.



Im Spiel ging es darum, durch geschicktes Werfen eines Steines, den anderen möglichst viel von ihrem Land abzunehmen und dem eigenen Land einzuverleiben.

Ich habe dieses Spiel nicht gerne gespielt. Irgend wie erinnerte es mich an die Geschichten, die meine Eltern vom Krieg erzählt hatten. Es kam mir auch irgendwie gemein vor. Wieso konnte man dem anderen einfach Teile von seinem Land wegnehmen? Ich fragte mich, was die Leute dazu sagen würden, die dort lebten.

1953 in Dresden:

Mein Mutter weinte und weinte,

als sie mit mir 1953 in ihre Heimatstadt Dresden gefahren war. Mir gefiel die Stadt: überall fuhren kleine Eisenbahnen und transportierten Trümmerstücke weg. Mitten in der Stadt gab es große, weite Wiesenflächen.

Aber genau dort blieb meine Mutter jedes mal stehen und weinte. Und dann erzählte sie mir, was dort, wo jetzt die große Wiese war, früher, vor nicht mal 10 Jahren noch gestanden hatte: Häuser, Geschäfte, Brunnen, Straßen....



In der Nacht, als Dresden brannte, befand sich meine Mutter in einem Städtchen in der Nähe von Dresden, wo sie gerade ihre erste Arbeitsstelle angetreten hatte. Sie sah in der Nacht vom 13. zum 14. Februar mit Entsetzen den roten Himmel über ihrer Stadt. Mein Vater, der gerade Fronturlaub hatte, fuhr am nächsten Tag nach Dresden und kam stumm und wie versteinert zurück. Er hatte Angst, meine Mutter könnte die Wahrheit, die er gesehen hatte in dieser abgebrannten und verstümmelten Stadt, nicht ertragen.

Als ich 1954 dort war und die Linden blühten, konnte ich mir das gar nicht vorstellen. Aber sie erzählten alle davon: meine Tante, die alten Freundinnen meiner Mutter, die Leute auf der Straße
Mir machte nur die vom Ruß schwarzgefärbte barocke Hofkirche Angst.

In dieser Zeit hat der KALTE KRIEG begonnen.

Es war inzwischen 1953.

Man machte uns Angst vor den Russen.
Der kalte Krieg war bald überall zu spüren. Selbst
ich bekam es mit.

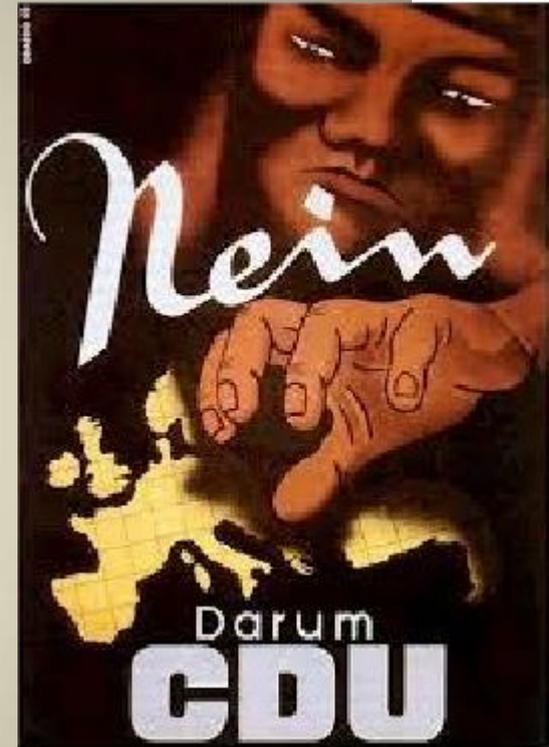
Ich verstand das nicht, denn mein Vater hatte uns erzählt, wie ihm
russische Soldaten geholfen hatten, seine Schwiegermutter über die
Grenze in den Westen zu bringen und sie hatten sogar seine
Koffer getragen.

Noch gäbe es heftigen Widerstand gegen die Pläne der Regierung, dass es
wieder Soldaten in Deutschland geben sollte, z.B. in einer Partei, der SPD,
erzählte mir damals mein Vater leicht verwirrt.
Denn als guter Katholik wählte er natürlich die CDU.
Ich aber stellte befriedigt fest: Es gab also noch immer Menschen,
die gegen den Krieg waren, Und das beruhigte mich.

Aber es ging immer weiter:

Es muss während meines ersten Schuljahr es gewesen sein: 1955 wurde
die Schaffung der Bundeswehr schließlich ohne Widerspruch im Bundestag
beschlossen.

Trotzdem: Für uns Kinder war das alles doch sehr weit weg.



Ich glaubte damals, im sicheren Frieden zu leben.

Dass die Bundeswehr 1955 gegründet worden war und die Bundesrepublik NATO Mitglied wurde, erreichte mich damals noch nicht wirklich.

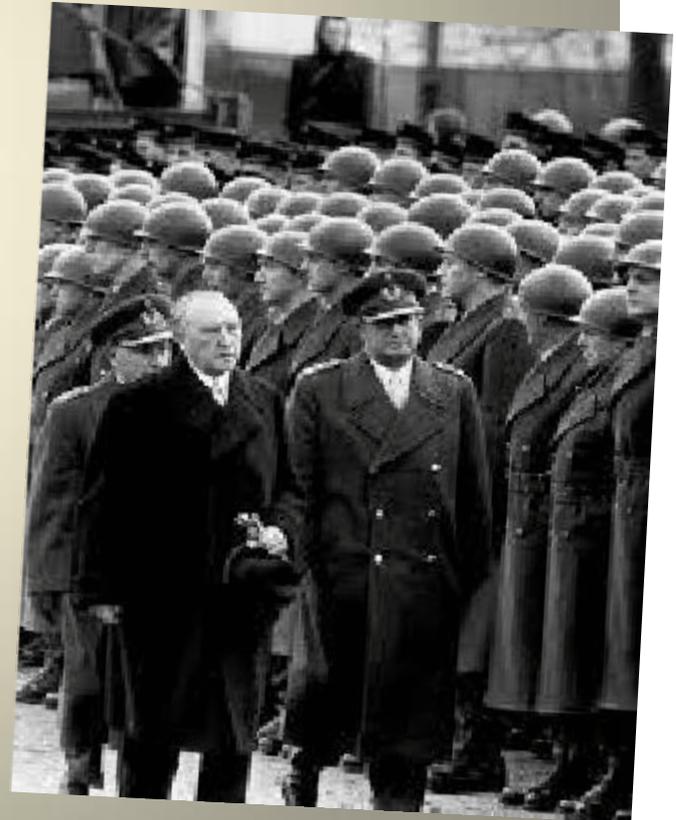
Ich erinnere mich aber noch, dass es eine Zeit gab, in der meine Eltern ständig das Radio laufen hatten und man heftige Debatten und laute Hintergrundgeräusche hörte. Ich fragte mich damals, was wohl für meine Eltern so wichtig war an diesen Radiosendungen. Sie haben es mir erklärt.

Die Besatzungsmächte hatten Deutschland 1945 entmilitarisiert. Es sollte nie wieder ein Krieg von deutschem Boden ausgehen. Ab 1949 aber betrieb Konrad Adenauer bereits schon die Wiederbewaffnung, anfangs noch gegen den Widerstand der Alliierten und großer Teile der Bevölkerung.

Viel konnte ich mir unter all dem noch nicht vorstellen - Ich zweifelte immer noch nicht daran, dass der Krieg der Vergangenheit angehörte.

Wenn aber Militärflugzeuge im Tiefflug über unser Viertel flogen, warf sich meine Mutter manchmal reflexartig auf den Boden (sie hatte viele Nächte hochschwanger im Wald zugebracht, als die Amerikaner ihren Ort bombardierten) und sie murmelte vor sich hin: „Sie fangen wieder an“.

Ich sollte das nicht hören.
Aber ich habe es gehört.



Nachts schlafen die Ratten doch.

1958, ich war in der 5. Klasse, wir lasen „Trümmerliteratur“ und weinten um die Kinder im Krieg.

Die Geschichte „Nachts schlafen die Ratten doch“ von Wolfgang Borchert ist mir heute so lebendig vor Augen wie damals: Ein kleiner Junge läuft durch die zerstörte Stadt und sucht in den Trümmern die Leichen seiner Eltern. Er hat Angst, dass sie von Ratten gefressen werden könnten. Diese Angst treibt ihn zur Verzweiflung, weil er nachts zu müde ist, weiter zu suchen. Und da beruhigt ihn ein Mensch, indem er ihm versichert: „Nachts schlafen die Ratten doch“. Endlich kann er wenigstens schlafen!



In meiner weiteren Schulzeit hatte ich nur noch wenig Berührung mit dem Thema Krieg und Militär. Auch für mich schliefen die Ratten.

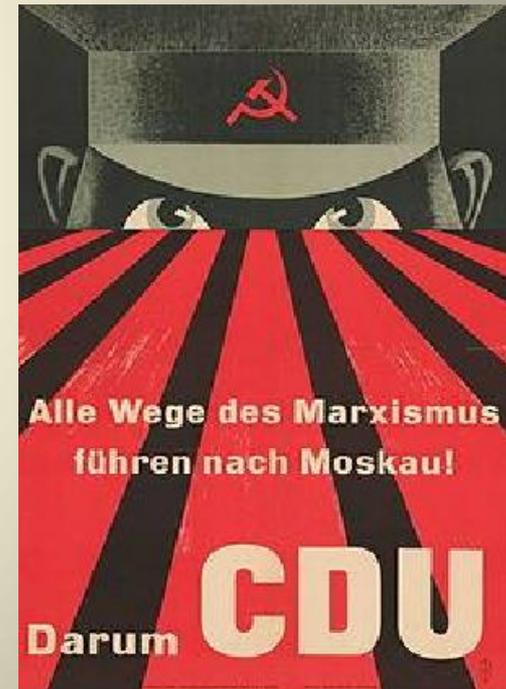
Krieg blieb aber das Schlimmste, was ich mir vorstellen konnte. Und es war ein Segen, dass ich in einer Welt aufwachsen konnte, wo lange niemand dieser These widersprach.

Der kalte Krieg ging weiter

An einem Schultag meines 2. Jahres auf dem Gymnasium (**ca. 1958/59**) wurden alle Kinder der Unterstufe in die Aula beordert. Dort zeigte man uns einen Film über China. Ich erinnere mich noch an Bilder, auf denen hunderte von Chinesen wie Ameisen herumwimmelten. Wir wurden eindringlich gewarnt vor der gelben Gefahr und vor der Roten noch gleich dazu.

Meine Freundin und ich fanden diesen Versuch albern. Wir waren längst der Meinung, dass wir niemand brauchten, der uns unsere Meinung vorschreibt.

Besser gefielen uns die ersten Ostermärsche, die seit 1961 stattfanden.



Gibt es eine Kollektiv-Schuld der Deutschen?

1963, mit 15 Jahren, durfte ich alleine für ein paar Tage Urlaub machen in einem kleinen Ort, wo ich schon oft mit meinen Eltern gewesen war.

Es war April und das Dorf lag noch da wie ausgestorben. Der einzige, der in dieser Zeit dort auch Urlaub machte war Theo, der Neffe des katholischen Pfarrers. Wir besuchten damals beide die gleiche Klasse des Gymnasiums und hatten gelernt, zu diskutieren und sogenannte „dialektische Aufsätze“ zu schreiben. Ich erinnere mich noch, dass wir tagelang über die Frage sprachen, ob es eine Kollektivschuld der Deutschen gäbe.

Verbreitet war in den 60er Jahren in Westdeutschland die Annahme einer allgemeinen deutschen Schuld wegen der Hitlerverbrechen und der Kriegshandlungen im 2. Weltkrieg. Im Unterschied zu Theo teilte ich diese Vorstellung nicht. Ich fühlte mich nicht schuldig. Und ich konnte mich nicht mit den Schuldigen identifizieren.

Aber sehr wohl fühlte ich mich verantwortlich dafür, dass sich so etwas nie wiederholen würde.

Viele Menschen um mich meinten damals, dass sie mit demonstrativ gesenktem Kopf und Asche auf ihrem Haupt einhergehen müssten.

Manchmal hatte man den Eindruck, dass aber genau diese Leute im Geheimen nur darauf warteten, dass sich die öffentliche Meinung drehen könnte und wir als Deutsche endlich wieder mitspielen so richtig würden.



Die Kuba Krise

Bis auf die Schüsse auf den amerikanischen Präsidenten Kennedy kurze Zeit später hat mich in meiner Jugend kein politisches Ereignis so erschüttert wie die Kuba Krise im **Jahr 1962**. Ich war damals gerade 14 Jahre alt geworden.

Ich kam nach Hause. Meine Eltern saßen vor dem Fernsehgerät und meinten, ich solle mich einfach dazu setzen und still sein, sie wollten jetzt nichts verpassen.

Auf dem Fernseher sah ich aufgeregte Gesichter, strategische Landkarten, Kriegsschiffe,



Kuba Krise (1962)

- USA verhängt Blockade über Kuba
- UdSSR stationiert Raketen auf Kuba, um die USA erreichen zu können, die Raketen auf Schiffen stationiert haben
- Es kommt fast zu 3. Weltkrieg
- Beide Seiten ziehen nach geheimen Verhandlungen ihre Waffen zurück

Mit einem Schlag kam die direkte Gefahr eines Krieges, der größer und schrecklicher sein würde als der, den meine Eltern erlebt hatten, mitten in unsere Wohnzimmer.

Der heiße Draht, der 1963 eingerichtet wurde, brachte uns die Gefahr des möglichen Krieges wieder ganz nah vor Augen.

Im letzten Jahr vor dem Abitur fingen auf einmal alle in unserer Klasse an, über den Nationalsozialismus und die Kriegsverbrechen von Deutschland zu reden.

Es war inzwischen **1966**.

Ich war erstaunt, wenn die anderen erzählten, dass sie zu Hause nie über die Kriegszeit und den Faschismus gesprochen hatten. Viele Eltern waren in der NSDAP, so mancher Vater war bei der SS gewesen. Aber das wurde in den Familien seit 15 Jahren tot geschwiegen. Bei uns war das ganz anders.

Zum ersten Mal wurde mir jetzt bewusst, dass tatsächlich die meisten der Leute, die im Faschismus mitgemacht hatten und vielleicht sogar aktiv beteiligt waren an den Verbrechen, dass diese Leute weiter unter uns lebten und so taten, als sei nichts gewesen.!

Zu dieser Zeit erfuhr ich z. B. zum ersten Mal davon, dass alte Nazis in unserem Land überall noch auf wichtigen Posten saßen. Wie konnte das sein?

Aus einem Spiegelbericht:

Vertuscht, verleugnet, verdrängt: Der Vorwurf trifft zumindest in den frühen Jahren der Republik nicht nur Politiker und Beamte. Auch in Medien, der SPIEGEL eingeschlossen, zeigten sich die Verantwortlichen unwillig oder unfähig, Alarm zu schlagen. Was Wunder: Auch in die Redaktionen hatten sich braune Seilschaften gedrängt.

So bringt die neue Welle der Wahrheiten aus der deutschen Vergangenheit nicht nur weitere grauenvolle Details über die Tätergeneration. ... So kommt auch die Rolle jener in den Blick, die geholfen oder zumindest weggeschaut haben, als am Anfang Politiker, Beamte und Juristen mit den blutigen Händen wieder wichtige Posten beanspruchten.

Mein Glaube an unsere friedliche und friedliebende Welt wurde immer mehr erschüttert.

Ich erwachte allmählich aus einem friedlichen Traum.

Und auf einmal wurde ich aufmerksam auf so viele Dinge, die ich bisher gar nicht zur Kenntnis genommen hatte:

➡ Inzwischen war das **Militär wieder recht präsent in Deutschland.**



Und es gab auch schon wieder Leute, die ganz offen und ungestraft davon sprechen konnten, dass Deutschland endlich wieder eine europäische Führungsmacht anstreben sollte. 1958 hatte das Parlament beschlossen, dass die Bundeswehr auch über Atomwaffen verfügen sollte.

Im Kontext des Atomwaffen-Sperrvertrages im Jahr 1969 beschlossen die Alleierten, dass Deutschland keine eigenen Atomwaffen haben dürfe.

Nichtsdestotrotz lagerten und lagern seit dem Krieg us-amerikanische Atomwaffen in Deutschland.



Man hatte Angst vor einem Atomkrieg.

Etwa 10 Jahre hatte es Widerstand gegeben gegen den Einsatz von Atomwaffen. Als ich anfang, klarzusehen ,wurde auch mir die Nähe eines Weltkrieges, eines alles vernichtenden Atomkrieges bewusst. Sie war uns in jener Zeit (ca. 1967) immer präsent. Und es gab scheinbar überhaupt keine Möglichkeit, etwas dagegen zu tun.

Ich lebte damals in ständiger Angst, dass mit einem Mal alles ausgelöscht sein könnte. In einem Gedicht mit dem Titel „Apokalypse“, das ich kurz nach meinem Abitur geschrieben habe, heißt es :

In einer Woche kann alles aus sein.
Sie zählen nicht mehr, deine Tränen und deine Liebe.
Stecke mit deinem Reifezeugnis
deine letzte Angstzigarette an.
Goethe auf dem Kehrlicht neben Sartre.
Gedanken sind nichtig. Keiner hat mehr zu sprechen.
Von oben wird es aussehen wie eine geringfügige
Strukturverschiebung auf dem Planeten Erde.
Wir werden nicht gehört werden.

In einer Woche kann alles aus sein. Vielleicht erst in 20.
Es wird heißen: Es war einmal.
Dann sitzt die radioaktive Pest in den Trümmern und
frisst Betonstaub und Leichen.
Bis dahin leben wir noch. Aber von Zeit zu Zeit,
nachts im Albtraum oder am Abend,
wenn kleine Jungen im Park „Krieg“ spielen,
holt uns die Angst ein.
Es wird alles aus sein.
Wenn nichts passiert.



Der Vietnamkrieg

öffnete vielen die Augen, auch mir.

Der Vietnamkrieg mit seinen brutalen Kriegsbildern rüttelte hier und in den USA die Menschen auf.

Selbst Menschen in meiner Umgebung, die sich nie um Politik gekümmert hatten, wurden hellhörig und bezogen Stellung gegen diesen Krieg. Meine Schwester, die sich bis dahin nicht für 5 Pfennige für Politik interessiert hatte, fing auf einmal an, mit meinen Eltern über den Vietnamkrieg zu diskutieren.

Fakten wurden uns bekannt und ihre Tragweite wurde bewusst:

Im Vietnamkrieg waren bereits fünf Millionen Vietnamesen umgekommen, darunter über 1,3 Millionen vietnamesische Soldaten, sowie 58.220 US-Soldaten und 5.264 Soldaten ihrer Verbündeten. Mehrere Millionen Vietnamesen wurden verstümmelt und dem hochgiftigen Entlaubungsmittel Agent Orange ausgesetzt.



Der Vietnamkrieg war ein Teil des kalten Krieges, sozusagen ein Stellvertreterkrieg.

Er wurde zum Scheideweg: Es war jetzt klar, dass man angesichts der Militarisierung unseres Landes für Frieden, und Abrüstung kämpfen musste.

Als ich 1967 mit meinem Studium begann, stand für mich fest, dass ich mich wehren würde gegen Kriege und Unterdrückung.



Freunde mit und ohne Uniform

Der Freund in Uniform

Im letzten Schuljahr, um 1967 herum, hatte ich einen Freund, der bei der Bundeswehr war. Es war nicht die große Liebe, aber es war ganz nett. Dass er Soldat auf Zeit war, verdrängte ich einfach.

Eines Tages kam er am Freitag Abend direkt von seinem Stationierungsort in Warendorf zu mir nach Hause. Ich öffnete die Tür und vor mir stand ein Mann in Soldatenuniform.

Das war für mich ein Schock. Ich hatte Mühe, ihn wiederzuerkennen.

Noch entsetzter war ich, als ich ihn dann kurz darauf in unserem Wohnzimmer fand, wo er mit meinem Vater einen Small Talk über die Bundeswehr führte. Mein Vater wollte freundlich sein. Für mich war mit diesem Auftritt die Beziehung beendet.

Der Freund ohne Uniform

Mein neuer Freund, den ich 1968 im Studium kennen gelernt hatte, hatte es versäumt, den Kriegsdienst zu verweigern, was für ihn eigentlich selbstverständlich gewesen wäre. Ich war entsetzt über seine Gelassenheit. Denn statt der Verweigerung hatte er einen freundlichen Mann beim Kreiswehrrersatzamt davon überzeugt, dass er katholische Theologie studieren und Priester werden wollte.

Man ließ ihn einige Zeit in Ruhe und

bestellt ihn dann wieder ein. Inzwischen hatte er mit einem Soziologiestudium begonnen. Aber es gelang ihm auch dieses Mal, den netten Menschen für sich zu gewinnen. Er hätte inzwischen eine Freundin und wisse jetzt, dass das Zölibat doch nichts für ihn wäre. Der Herr hatte vollstes Verständnis. Mein Freund hörte nichts mehr vom Kreiswehrrersatzamt, obwohl wir - da waren wir schon verheiratet - immer auf dem Sprung waren und damit rechneten, dass mit der Post der Einberufungsbefehl käme.

Er ist nie gekommen.

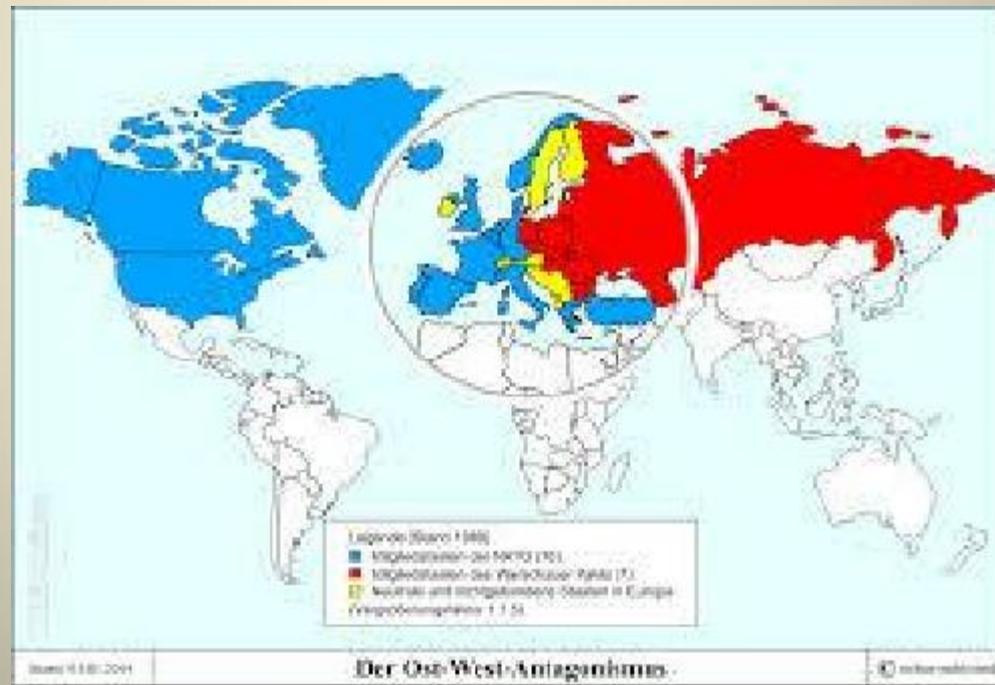
Nicht jeder hatte so ein Glück.

➔ Der kalte Krieg wurde immer heißer und begleitete das alltägliche Leben.

Als ich Studentin war, fand ich etwa um 1970 herum einen amerikanischen Aufsatz, der eine Untersuchung beschrieb, bei der die Probanden zu folgenden Fragen antworten sollten:
„Wie viele Millionen Tote bei der amerikanischen Bevölkerung würden sie akzeptieren, wenn sich die USA mit einem Atomkrieg gegen die Sowjetunion wehren muss....

Wie viele Deutsche sie bereit wären „zu opfern“, fragte sie niemand.

Wir lebten in Deutschland zwar im Frieden und schlossen Freundschaft mit den alten Kriegsgegnern wie Frankreich, aber wir galten für die USA sozusagen als „Knautschzone“ für den Fall eines Krieges mit der Sowjetunion.





Die Notstandsgesetze brachten uns 1968 auf die Straße

1955 hatte man den Auftrag der Bundeswehr in der Verfassung als reine Verteidigungsarmee definiert. Die Notstandsgesetze allerdings machten den Weg der Bundeswehr frei für den „Einsatz zur Herstellung und Erhaltung der inneren Sicherheit“.

In meinem 2. Semester saßen wir auf den Kreuzungen und demonstrierten gegen die Notstandsgesetze.



Der Krieg gegen innere Feinde, vielleicht auch gegen uns, die wir demonstrierten und Widerstand leisteten, war auf einmal möglich geworden. Wir fühlten uns von denen bedroht, die behaupteten, zu unserer Verteidigung da zu sein.

Der Tod von Allende am 11.9.1973

Es war im Spätsommer 1973. Ich hatte nach einem sehr anstrengenden Jahr gerade einen sehr schönen, erholsamen Urlaub hinter mir. Es ging uns gut und wir waren zufrieden damit, dass in ein paar Tagen die Arbeit an der Hochschule wieder los gehen sollte.

Auf dem Rückweg machten wir bei meinem Vater in Oberhausen hat, wir blieben für eine Nacht.

Am Morgen zog ich früh los, um Brötchen zu holen für ein gemütliches Frühstück, bevor wir uns wieder auf den Weg machten.

Beim Bäcker hatte jemand eine Zeitung unterm Arm. Und konnte die Überschrift lesen:
„Salvadore Allende tot“.

Mit einem Schlag war ich wieder zurück in der Realität. Wir waren schockiert und fühlten uns hilflos. Der Mann, der dafür gesorgt hatte, dass alle Kinder täglich einen Liter Milch bekamen, der sich auf die Seite der Armen gestellt hatte, wurde ermordet, umgebracht von denen, die diese Politik nicht duldeten.

Das Frühstück verlief eher bedrückt.

Das war kein Krieg im üblichen Sinne, aber es war ein Verbrechen mitten im kalten Krieg, das uns deutlich machte, wozu Kriege geführt werden.

Wütend und traurig waren wir, als wir schließlich aus dem Urlaub zurück kamen.



Immerhin: Es gab in dieser Zeit zumindest in Studentenkreisen eine Bewegung gegen Krieg und Militarismus:

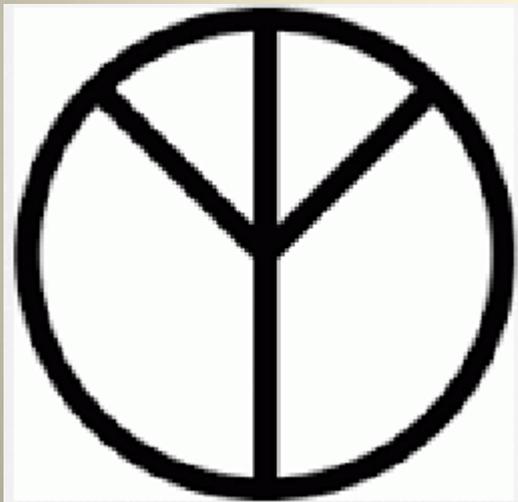
Eine pazifistische Einstellung war damals für viele von uns selbstverständlich. Ab 1969 wurde die Kriegsdienst- bzw. Wehrdienstverweigerung in der öffentlichen Wahrnehmung entkriminalisiert. Und sogar fast üblich.



Während meines Berufslebens (ab 1975) gingen die Kriegsgefahr und der Kampf um Abrüstung weiter.

Die Diskriminierung von Fahnenflucht und Kriegsdienstverweigerung nahm immer mehr zu. Das stand im Zusammenhang mit den von der Großen Koalition im Juni 1968 verabschiedeten Notstandsgesetzen, die einen Einsatz der Bundeswehr auch zur Aufstandsbekämpfung im Inneren zuließen. In der Folge von 1968 schnellte daher die Zahl der Anträge auf Kriegsdienstverweigerung in die Höhe.

Die Ostermarschbewegung erlebte im Zusammenhang mit der Friedensbewegung zwischen 1979 und 1983 einen weiteren Höhepunkt.



An den Ostermärschen nahm ich mit meiner Familie regelmäßig teil, so regelmäßig, wie wir am 1. Mai zur DGB Feier gingen. Man könnte meinen, es sei aus alter Gewohnheit geschehen.

Und tatsächlich rückte in den ersten Jahren meines Berufslebens die Notwendigkeit, sich für den Frieden einzusetzen, etwas von mir ab. Es gab so viele andere Themen.

1979: Der NATO- Doppelbeschluss und Proteste

Die Außen- und Verteidigungsminister des Atlantischen Bündnisses **verabschiedeten 1979 den sogenannten NATO-Doppelbeschluss**. Dieser sah die Stationierung der atomar bestückten US-amerikanischen Mittelstreckenraketen Pershing II und cruise missiles in Europa vor als Antwort auf die Stationierung der neuen sowjetischen SS 20-Raketen.

Anfang bis Mitte der achtziger Jahre protestierten Hunderttausende gegen den NATO-Doppelbeschluss.



Am 10. Oktober 1981 fand im Bonner Hofgarten eine friedliche Demonstration mit mehr als 250.000 Menschen statt. Ich nahm damals mit vielen Freunden an dieser Demonstration teil. Es war ein unglaubliches Erlebnis.



Wir fühlten uns stark und froh angesichts so vieler Menschen, die sich genauso für Frieden und gegen Atomwaffen in Europa einsetzten.

Das war damals der Auftakt für viele weitere Großdemonstrationen in Westeuropa. Millionen Menschen engagierten sich gegen einen drohenden nuklear geführten Dritten Weltkrieg, der durch die kurzen Vorwarnzeiten von Raketen, die in acht Minuten Moskau erreichen konnten, immer wahrscheinlicher wurde - eine umgekehrte Kuba-Krise.

Sehr viel später wurde bekannt, dass ein Nuklearkrieg Anfang der 1980er Jahre mehrfach nur in letzter Minute abgewendet werden konnte. "Die Welt stand damals am Rand des Atomkriegs, die Verantwortlichen hatten mehr Glück als Verstand", wertet das *Netzwerk Friedenskooperative*.

Widerstand zum Nato-Doppelbeschluss

Meine erste Arbeitsstelle war in Krefeld. Und nun war ich froh und stolz darauf, dass der **am 16. November 1980** veröffentlichte Aufruf der westdeutschen Friedensbewegung **Krefelder Appell** hieß. Er fordert die Bundesregierung auf, ihre Zustimmung zum NATO-Doppelbeschluss zurückzuziehen. Bis 1983 unterzeichnen über vier Millionen Bürger den Aufruf. Wir versuchten damals, mit KollegInnen über den Krefelder Appell zu reden.

Viele zögerten zu unterschreiben. Etlichen war es egal. Dennoch spürten wir in dieser Zeit von der Mehrheit der Bevölkerung Respekt und Anerkennung für unser Engagement.

An der großen **Demonstration im Bonner Hofgarten am 10. 6. 1982** konnte ich nicht teilnehmen, weil ich Ende Mai mein erstes Kind geboren hatte. Aber wir verfolgten die Aktionen genau und erlebten sie quasi mit den Berichten der Freunde, die nach Bonn gefahren waren.

Unsere Elternschaft war ein neues, wichtiges Moment, das uns dazu trieb, aktiv in der Friedensbewegung zu sein. Wir meinten, es unserer Tochter schuldig zu sein, für sie eine friedliche Welt zu erkämpfen.

Die Demonstration wurde anlässlich des Besuches von US-Präsident Reagan in Bonn veranstaltet. Über 300.000 Menschen nahmen teil. Es war die bis dahin größte Kundgebung in der Geschichte der Bundesrepublik, habe ich mir sagen lassen.



Stationierungsbeschluss des Bundestages für amerikanische Mittelstreckenraketen in Deutschland

Inzwischen war unsere Tochter schon ein und ein halb Jahre alt. Dieses Mal waren wir mit ihr dabei, als es am **22. Oktober 1983** zum Höhepunkt des Protestes gegen die Rüstungsspirale kam. Die neue **Demonstration auf den Bonner Hofgartenwiesen** war für uns überwältigend. Viele junge Familien nahmen teil. Immer mehr trat für uns das Motiv: „Friede für unsere Kinder“ in den Vordergrund. An dieser Demonstration nahmen nach Polizeiangaben rund 200.000 Menschen, nach Angaben der Friedensbewegung rund eine halbe Million Demonstranten teil.

Insgesamt beteiligten sich damals bundesweit etwa 1,3 Millionen Menschen an verschiedenen Demonstrationen.

Die massive Zustimmung für die Friedensbewegung hätte damals fast den dann am 22. November 1983 doch getroffenen Stationierungsbeschluss des Bundestages verhindert.

Aber die Freunde des Militärs setzten sich doch durch:

Am **22. November 1983**

stimmte im Bundestag nach einer langen Debatte eine Mehrheit der Stationierung von Mittelstreckenraketen in Deutschland zu.

Erst 1987 wurde dieser Beschluss durch das INF-Abkommen wieder revidiert.



Eine große Herausforderung waren die Balkankriege in den Jahren von 1991 bis 1999.

Ein Krieg in Europa, so nah, und so klar vor Augen, das war ein Schock.

Als der Jugoslawienkrieg begann und im Radio ständig darüber gesprochen wurde, wußte ich nicht, wie ich diese neue Situation meinen Kindern erklären sollte.

Wieso kämpften Menschen mit Waffen gegeneinander in einem Land, das so nah war, dass viele Klassenkameraden dort schon Urlaub gemacht hatten.

Wie konnte ich verhindern, dass in unser Familienleben, während der Mahlzeiten, auf einmal Kriegsberichterstattung in unseren Alltag drang: Tote, Verletzte, Bomben, zerstörte Häuser, Kinder, die ihre Eltern verloren hatten, Leid und Blut.... Diese Realität war neu für meine Kids. Ich sah in ihren Gesichtern, dass auch sie, genau wie ich in meiner Kindheit, gedacht hatten, dass Kriege der Vergangenheit angehörten.

Aber es war anders und das merkten sie in diesen Tagen.

Es war für mich ein Problem, meinen Kindern zu erklären, was ein Krieg ist und wie er entsteht. Ich spürte sehr deutlich die Empörung meiner beiden Ältesten. So etwas durfte es in ihren Augen gar nicht geben. Und wenn, dann erwarteten sie – so schien es mir – dass ihre Eltern auf der Stelle dagegen einschreiten würden.

Unsere Ohnmacht gegen solche furchtbaren Ereignisse war für sie vielleicht zum ersten Mal deutlich damals.

Und dennoch: im beruflichen und familiären Alltag ging das Kriegsgeschehen sogar ein wenig unter oder wurde verdrängt.

Nach der Wende ging es trotzdem weiter

Wir hatten gedacht, dass nach der Wende der Kalte Krieg vorbei sei, dass jetzt Abrüstung und weltweiter Frieden herrschen würde.

Zu unserem Entsetzen ging es einfach weiter.

Die USA setzte **1990 den 2. Irak-Krieg** in der UNO durch. Sie stellten sich auf die Seite Kuweits, das vom Irak besetzt worden war.

Später behauptete die USA, sie hätte im IRAK Massenvernichtungswaffen geortet. Der Krieg wurde mit großer Härte geführt. Die Massenvernichtungswaffen wurden nie gefunden.

So sah die Opferbilanz dieses ersten Irakkrieges aus:

Insgesamt gab es während der Operation „Desert Storm“ bei den Alliierten durch Kampfhandlungen 237 Tote und 776 Verwundete. Durch Unfälle starben außerdem 138 Soldaten, und es gab 2.978 Verwundete. Die irakischen Opferzahlen sind heftig umstritten. Manche behaupten eine niedrige Zahl von 1.500 getöteten Soldaten, manche gehen bis 200.000. Viele Wissenschaftler nehmen eine Zahl um 25.000 bis 75.000 an. Die Zahl der verwundeten Soldaten ist weitgehend unbekannt. Die US-Truppen machten 71.204 irakische Kriegsgefangene. Schätzungen über die Zahl ziviler irakischer Todesopfer reichen bis zu 35.000. Die irakischen Zivilverteidigungsbehörden geben heute die Zivilverluste mit 2.278 Opfern an, und zwar vor allem in Bagdad, das sieben Wochen lang bombardiert wurde.

Gegen diesen Krieg protestierten weltweit Millionen Menschen.

Auch wir waren dabei. Unsere Tochter war damals 8, der Sohn 6 und auf dem Arm hatten wir unsere Jüngste.

Ich werde diese Demonstration nie vergessen, weil zum einen unser Sohn plötzlich fort war und wir den ganzen Demonstrationszug absuchen mussten, bis wir ihn wiederfanden. Und unsere Jüngste, die schon ganz schön schwer war, die aber nicht laufen wollte, sich weigerte, sich auf den Schultern eines Freundes von uns tragen zu lassen. Somit war diese Demo vor allem anderen anstrengend. So war es eben, die eigenen kleinen Kindersorgen- und Nöte drängten sich im Bewusstsein weit vor.

Der Schock, dass trotz Wende immer weiter Kriege vorbereitet und geführt wurden, hat uns sehr erschreckt.

Aber immerhin: auch jetzt gab es noch viele Leute, die gegen diesen Krieg protestierten, auch in Deutschland.

Nine eleven 2001

Als ich davon hörte, war ich allein, saß am Schreibtisch und starrte entsetzt auf die Bilder im Fernsehen. Ich weiß noch, mein erster Gedanke war „Das passt aber richtig gut in die amerikanische Politik rein. Wenn das nicht geschehen wäre, sie hätten es selbst erfinden müssen“. Und der zweite Gedanke war: „O je, jetzt geht es bei uns den Moslems an den Kragen. Die werden jetzt alle als schuldig angesehen“. Genau so war es. Mit einem Schlag wurden Menschen moslemischen Glaubens oder Menschen, die als Moslems erkennbar waren, schief angesehen, verdächtigt, gemieden.

Die US-Regierung begann die Planung des Irakkriegs im Januar 2001 unmittelbar nach dem Amtsantritt von George W. Bush. Sie nutzte die Terroranschläge am 11. September 2001 dazu, diese Planung in den USA durchzusetzen. Sie begründete ihre Invasion als Präventivkrieg, um einen angeblich bevorstehenden Angriff des Iraks mit Massenvernichtungsmitteln auf die USA zu verhindern. Dafür erhielt sie kein UN-Mandat des UN-Sicherheitsrats und brach somit das Verbot eines Angriffskrieges in der UN-Charta. — Die USA und Großbritannien legten die UN-Resolution 1441 gegen die übrigen Sicherheitsratsmitglieder als Angriffsmandat aus und verhinderten mit ihrer UN-Vetomacht, dass der UN-Sicherheitsrat den Irakkrieg verurteilte.

Die genannten Begründungen für den Irakkrieg sind widerlegt und werden oft als absichtliche Irreführung der Weltöffentlichkeit bewertet, da im Irak weder Massenvernichtungsmittel noch Beweise akuter Angriffsabsichten gefunden wurden. Stattdessen werden inzwischen geopolitische und wirtschaftliche Interessen der USA als tatsächliche Kriegsgründe angenommen.

Fast 5000 Soldaten der westlichen "Koalition der Willigen" starben im Laufe des Konflikts.

Wie viele Iraker in der Zeit der US-Besatzung starben, ist dagegen bis heute umstritten. Schätzungen reichen von 100.000 Toten bis hin zu mehr als einer Million Opfer zwischen 2003 und dem Abzug der US-Kampftruppen 2011. Eine neue Studie präzisiert nun das Bild.

Forscher aus den USA legen sich in der Studie "Der Irak-Krieg 2003 und vermeidbare menschliche Opfer" auf etwa 500.000 Menschen fest, die an den Folgen des Krieges gestorben sind. "Wir schätzen, dass der Krieg etwa eine halbe Million Menschen das Leben gekostet hat. Und das ist eine niedrige Schätzung", sagte die Gesundheitsexpertin Amy Hagopian von der Washington University in Seattle, die die Studie leitete.

In den späten 90er Jahren ging es dann also richtig los...

Nach dem Zusammenbruch des realen Sozialismus wurde in unserem Land auf einmal ganz offen über eine Militarisierung gesprochen.

Pazifismus war auf einmal verpönt.

Die Friedensbewegung war mehr oder weniger verstummt.

Die letzten Reste der Angst in der Bevölkerung vor neuen Kriegen und einer eher pazifistischen Grundeinstellung waren in wenigen Monaten wie weggewischt.

So hatte ich meine Welt noch nie erlebt. Bisher war immer mit Vorbehalten und Zurückhaltung vom Krieg gesprochen worden.

Vielleicht hing die Kehrtwende im öffentlichen Bewusstsein zusammen mit dem Vorstoß von Schroeder, der von einer „Enttabuisierung des Militarismus“ gesprochen hatte.

Endlich durfte man wieder...

Endlich war man wieder was...

Es fiel mir zum ersten Mal auf, als in einer Fernsehserie um 2000 herum ein Vater von Beruf Soldat war und dieser Beruf – von vielen bis dahin ein wenig mit Distanz betrachtet, etwa so wie die Scharfrichter im Mittelalter - und dieser Berufsstand als ehrenhaft, attraktiv und als ganz normal dargestellt wurde.



Der Beruf des Soldaten war wieder in und stieg in der Beliebtheitskala deutlich auf.

Für Kinder von Soldaten gab es Teddybären in Uniform. Diese Kinder sollten stolz sein auf ihre Väter – und Mütter

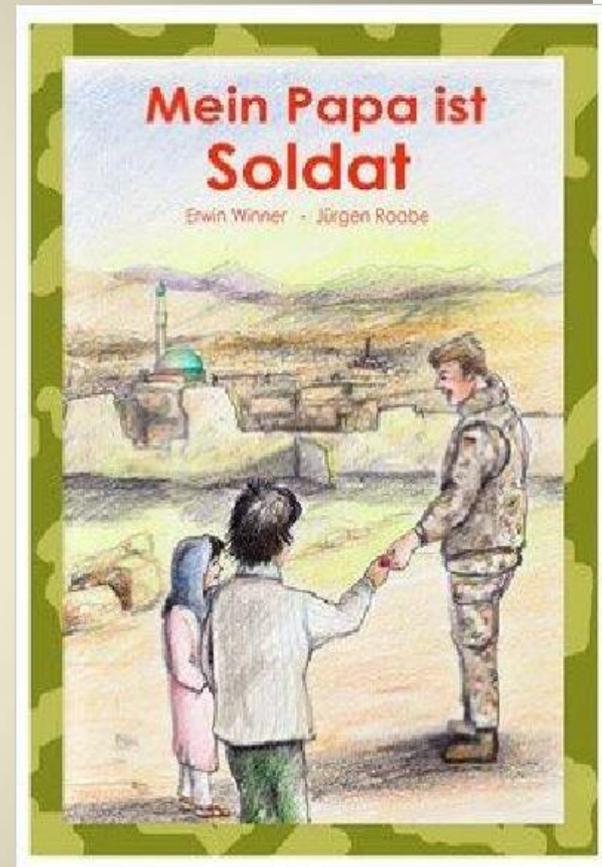


Sich bei der Bundeswehr zu verpflichten erschien als Chance und als etwas durchaus Anständiges. Pazifisten wurden fortan belächelt.

Und so versäumte man es auch nicht, den Kriegseinsatz den Kindern nahe zu bringen.

Kommentar eines Lesers zu diesem Buch:

Geschildert wird aus der Sicht des Jungen Fabian, dessen Vater, ein Bautechniker, in den Einsatz nach Afghanistan kommandiert wird. Der Junge durchlebt die verschiedenen Phasen der Vorbereitung, der Verabschiedung, der langen Trennung, die Rückkehr des Vaters und die damit verbundenen Konsequenzen für das Familienleben. Die gefühlvollen Illustrationen und Schilderungen über das Einsatzland Afghanistan gewähren zudem Einblick in eine fremde Kultur. Die Lektüre des Buches soll nicht nur betroffenen Kindern bei der Aufarbeitung der langen Abwesenheit eines Elternteils helfen, sondern auch allen anderen Kindern den Berufsstand der Soldaten näherbringen.



Kaum jemand sah in der Bundeswehr und in möglichen Kriegseinsätzen noch etwas Gefährliches oder gar Abscheuliches.

Mit einem Mal trat die Bundeswehr öffentlich mit Werbeaktionen in Erscheinung, durfte sich in Schulen präsentieren und beanspruchte für sich, ohne jeden öffentlichen Widerstand zu ernten – in der Mitte der Gesellschaft zu stehen.



Bundeswehroffizier vor Schulklasse



Die Bundeswehr: der attraktive, familienfreundliche Arbeitsplatz

Die neue Verteidigungsministerin Frau von der Leyen kümmerte sich am Beginn ihrer Amtszeit zuerst um die Vereinbarkeit von Familie und Kriegsdienst



..... und erst später dann darum, dass die alten Gewehre nicht mehr trafen, wenn sie heiß geschossen waren.

Mir dreht sich der Magen um, wenn ich versuche zu begreifen: Vater, Mutter, Kind - also glückliche Familie, in der für die Kinder das Kriegeführen und Töten anderer Menschen der normale Broterwerb ihrer Eltern sind, so wie das Brötchen Backen, Häuser Bauen oder Versicherungen Verkaufen.

Wahrhaftig: die Liebe zu den eigenen Kindern und das Abschlachten von Männern, Frauen und Kindern in anderen Ländern waren noch nie unvereinbar für die Spezies Mensch. Soweit sind wir also wieder.

Krieg gehört zum Leben?

sozusagen zur Natur des Menschen?

Meine Nachbarin sagte neulich zu mir:

Es gab schließlich immer Krieg. Und die Menschheit ist nicht ausgestorben.

Kriege haben der Menschheit neue technische Erfindungen beschert, haben ihnen ermöglicht,
t,

fremde Länder kennen zu lernen, haben Jungen zu Männern gemacht, so war das sei jeher.

Ohne Kriege verweichlicht das Menschengeschlecht.

Endlich kann man so was ja wieder laut sagen.

Kollateralschäden, Schäden, die halt nicht zu vermeiden sind

Folgendes Gespräch habe ich im Bus gehört. Die Frau sagte zu ihrem Mann:

„Du die haben ein Krankenhaus bombardiert im Irak. Das geht doch nicht.“

„Ja sicher! Da wird so manches Krankenhaus aus Versehen getroffen.“

Das ist nun mal so

im Krieg. So präzise sind die Waffen eben dann doch nicht.

Und warum sollte man der Bevölkerung nicht auch mal zeigen, wo der Haken hängt? Sollen sie doch froh sein, wenn wir ihnen helfenspäter bei Wiederaufbau. Da werden wir uns nicht lumpen lassen.“

Um nicht zu sagen: „Kriegsspielen macht Spaß!“

Wenn man schon Soldat ist, dann will man auch endlich mal in den Krieg ziehen!

Sind die Deutschen feige? Das bewegte so manchen .

Ich frage mich, ob Feigheit darin bestehen kann, sich zu weigern, sinnlose Kriege zu führen und andere Menschen zu töten. **Wäre das nicht das Gegenteil: Mut?!**

aus einem Blogkommentar 2003:

Ja, man musste sich allmählich wirklich schämen. Alle machten mit, zogen in den Krieg, stellten ihre Soldaten und Waffen zur Verfügung gegen die Bösen auf dieser Welt. Nur Deutschland nicht?

Wir sind doch nicht feige! Wir gehören doch dazu! Ja, ich möchte fast sagen, wer, wenn nicht wir?

Wenn es darum geht, irgendwo in der Welt die Demokratie zu verteidigen und die Frauenrechte und die Menschenwürde - dann sollten wir doch wohl in erster Front stehen.

Ein Segen, dass das Parlament endlich die Auslandseinsätze der Bundeswehr befürwortet. Es war wirklich schon peinlich.“

Sie wollen endlich mitmischen, endlich dabei sein endlich wieder stark sein. Krieg zu führen scheint inzwischen normal.

